

Was wird anders, wenn ein Mensch Christ wird?

**Predigt am 13. Juli 2008 bei GreifBar-Plus in Greifswald
(Römer 6, 19-23)**

Liebe GreifBar-Gemeinde, immer wieder ist zu hören: Christen sind auch nicht besser als andere Menschen. Trifft das zu? Würdet Ihr von euch selbst sagen? Oder würdet Ihr das Gegenteil sagen: Christen sind besser als andere Menschen? Paulus erinnert die Christen in Rom an ihre Vergangenheit und zeigt ihnen, was sich verändert hat, als sie Christen wurden. Er schreibt:

19b Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit zu immer neuer Ungerechtigkeit, so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. 20 Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit. 21 Was hattet ihr nun damals für Frucht? Solche, deren ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod. 22 Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben. 23 Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn (Römer 6,19b-23).

Liebe GreifBar-Gemeinde, kennt Ihr die Autos mit einem CC- oder CD-Aufklebern? In Greifswald sind sie selten zu sehen, in Berlin schon eher. In so einem Auto zu fahren hat einen großen Vorteil: Man bekommt keinen Strafzettel. Der Grund ist ganz einfach: Diese Aufkleber kennzeichnen die Autos von Diplomaten. Aber auch sonst ist es eine angenehme Sache, Diplomat zu werden. Mit einem Dip-

lomatepass wird bei Flugabfertigungen und anderen Kontrollen in der Regel durchgewunken.

Es ist nicht unbedingt so, dass ein Diplomat weniger Verkehrsdelikte als ein gewöhnlicher Sterblicher begeht, aber er hat einen entscheidenden Vorteil: Sie werden nicht geahndet.

Ist so Christwerden: Alles bleibt beim Alten, jetzt gibt's nur keinen Strafzettel mehr dafür?

Das passt schon bei den Diplomaten nicht ganz. Sie sollen schließlich Botschafter ihres Landes sein. Botschafter, die nur durch rüpelhaftes Verhalten im Verkehr auffallen, erweisen ihrem Land und seinem Image keinen guten Dienst. An dieser Stelle ist es bei den Christen tatsächlich so ähnlich: Sie sind Botschafter Jesu und sollen durch ihr Verhalten einen guten Eindruck für ihren Herrn hinterlassen.

Die Frage bleibt: Was verändert sich, wenn ein Mensch Christ wird? Was wird da anders? Heißt das, dass jemand keine Fehler mehr macht oder dass er anders lebt? Oder gibt's da nur einen neuen Pass, ein neues Outfit, keine Strafzettel mehr, aber ansonsten bleibt alles beim Alten?

Wie war das bei Euch? Die Bibel redet in großen Worten davon: Sie spricht von einer neuen Schöpfung, und im Wochenspruch werden wir aufgefordert: *Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit (Eph 5, 8b-9).*

Wenn ich nun mich selbst und euch ansehe, wenn ich an das denke, was ich tagtäglich erfahre, dann kann ich nicht einfach sagen: Keine Fehler mehr, keine Schuld mehr, es ist alles ganz anders geworden. Das entspricht ganz offensichtlich nicht der Wirklichkeit. Aber ebenso offensichtlich wäre es zu wenig, nur zu sagen: Was sich geändert hat, ist, dass ich jetzt an Gott glaube. Sonst hat sich nichts geändert. Dann wäre der Glaube eine beliebige Meinung ohne Auswirkungen auf unser Leben. Und das kann es ja auch nicht sein.

Ihr seht, es lohnt sich, über diese Sache genauer nachzudenken, weil da viel auf dem Spiel steht.

Verbreitet sind zwei Versuche, die nicht zum Ziel führen, diese nenne ich zuerst:

a) Die einen wenden ein: „Gott, schau doch mein Leben an. Da sieht es ganz anders aus, als deine Gebote es von mir fordern. Und ich weiß auch, dass ich vor dir schuldig und auf deine Vergebung angewiesen bin. Aber ändern lässt sich das vermutlich nicht. Ich bin nun einmal ein Mensch mit Fehlern und Unzulänglichkeiten. Ich bin nun mal darauf angewiesen, dass du mir immer wieder vergibst. Wäre schön, wenn es anders wäre – aber das geht hier auf der Erde wohl nicht. Und wenn ich die andern ansehe, die Christen sein wollen, bei denen sieht es auch nicht viel anders aus. Da hat jeder seine Macken. *Nobody is perfect* - Niemand ist perfekt“. – So gibt es Christen, die sich damit abfinden, dass in ihrem Leben vieles nicht so ist, wie Gott es will.

Was ist das Problem dabei? Der Fehler dieser Sicht besteht darin, dass er die Sünde *überschätzt*. Wer die Sünde für unvermeidlich hält, erweist ihr zuviel Ehre. Er hat resigniert, das Feld kampflos preisgegeben. Und von Gott wird nur noch erwartet, dass er dazu sagt: Ist nicht so schlimm, das kann ja vergeben werden, und vergeben ist schließlich meine Zuständigkeit.

Es ist eines, zu wissen, dass unser Glaube hier auf der Erde angefochtener Glaube ist und bleiben wird. Es ist ein anderes, zu resignieren und sich mit der Sünde im eigenen Leben abzufinden. Auch wenn es keinem gelingt, sündlos zu leben: Sünde will nicht akzeptiert, sondern bekämpft werden! Nicht ein Sich-Abfinden ist angesagt, sondern der Kampf gegen die Sünde! Es ist zwar nachvollziehbar, dass jemand aufgeben will, weil er viel Scheitern erlebt hat. Aber das kann nicht bedeuten, der Sünde das Feld zu überlassen. Für den, der zu Gott gehört und unter seiner Herrschaft steht, ist das keine Möglichkeit! Die Sünde hat keinen Anspruch mehr auf uns!

b) Das war die eine Position. Andere fallen auf der anderen Seite vom Pferd. Sie nehmen die Sünde sehr ernst und sind nicht bereit,

sich damit abzufinden. „Wer sündigt, kann kein echter Christ sein“ ist ihre Devise. Und wo bei Christenmenschen nicht alles in Ordnung ist, ist der Fall klar: Die glauben nicht genug, die sind nicht richtig mit dem Heiligen Geist erfüllt, sie nehmen das Leben als Christ nicht ernst genug.

Auch das kann nicht die Lösung sein. Da wird versucht, die Sünde dadurch auszutreiben, dass den Christen ein immer neuer Druck aufgelegt wird. Christsein wird zur „du-musst“ und „du-darfst-nicht-Religion“. Das bedeutet auch, dass hier die Sünde *unterschätzt* und das Können des Menschen *überschätzt* wird. Eine neue Werkgerechtigkeit hält Einzug. Man versucht, am Leben – schlimmstenfalls sogar am Erfolg – eines Menschen das Wirken Gottes abzulesen. In einer Gemeinde kann das zu einem ungeheuren Druck führen: Du musst perfekt sein! Wenn nicht, dann bist du wahrscheinlich gar kein richtiger Christ. Das heißt aber auch: Wer scheitert, ist auf sich selbst zurückgeworfen.

Damit haben wir uns nach beiden Seiten hin abgegrenzt. Jetzt müssen wir aber auch sehen, dass wir einen gangbaren Weg dazwischen finden. Wie kann der aussehen?

Ich beginne nochmals mit der Erfahrung, die ich kenne und die ihr wohl alle kennt: Ich beobachte immer wieder, dass das Leben vieler Christenmenschen und vor allem *mein* eigenes Leben hinter dem Willen Gottes zurückbleibt. Darunter leide ich. Das ist ein erster wichtiger Schritt: Das nehme ich nicht einfach als unabänderlich hin, nein, damit will ich mich *nicht* abfinden.

Aber das stürzt mich auch nicht in die Verzweiflung. Ich weiß: Gott vergibt mir. Er vergibt mir gerne. Er freut sich, wenn ich immer wieder neu zu ihm komme und ihn um Vergebung bitte.

In diesem Zusammenhang reden manche Theologen gerne davon, ein Christenmensch sei „gerecht und Sünder zugleich“. Das kommt von Martin Luther. Es ist hilfreich und zugleich gefährlich. Hilfreich

ist es dann, wenn es richtig verstanden wird, gefährlich dann, wenn es falsch verstanden wird. Mit diesen Worten wurde schon viel Unfug getrieben.

„Gerecht und Sünder zugleich“: Das wendet sich zu Recht gegen die irrige Meinung, ein Christ könne sündlos leben. Immer wieder gab und gibt es Menschen, die der Meinung sind, sie seien jetzt so weit im Glauben fortgeschritten, dass sie nicht mehr sündigen würden. Denen muss man entgegenhalten: Sieh dich und dein Leben an. Meinst du wirklich, dass es da nur Dinge gibt, auf die du stolz sein kannst? Meinst du wirklich, dass du die Bitte: „Und vergib und unsere Schuld“ nicht mehr brauchst? Ist es nicht vielmehr so: Wenn du auf dich siehst, siehst du einen Sünder. Deshalb: Sieh auf Jesus! Er spricht dich gerecht. In seinen Augen bist du ein Gerechter, einer, der so ist, wie Gott es haben will. Vor ihm giltst du als gerecht, auch wenn sein Leben dahinter zurückbleibt, auch wenn im Leben eines Christenmenschen noch Sünde ist. So weit, so gut.

Es ist jedoch missverstanden und missbraucht, wo es zu einem Sich-Abfinden mit der Sünde führt. Wo es dazu führt, dass Sünde gerechtfertigt wird. Wo Christenmenschen denken, es sei gleichgültig, wie wir leben, die Vergebung würde das ja alles überdecken.

Der „Umgang“ der Christen mit der Sünde ist nicht der einer schieferlich-friedlichen Nachbarschaft und auch nicht der einer Patt-Situation, sondern der des Kampfes. Nur der, der im Kampf gegen die Sünde steht, kann getrost darüber sein, dass Gott ihn gerecht sprechen wird, weil Christus sich für ihn einsetzt.

Die Vergebung ist kein Freibrief zum Sündigen. Es ist nicht so, dass alles gleich bleibt, nur dass jetzt Gott nicht mehr so genau hinsieht, ob ich sündige.

Es hat sich etwas geändert. „Ihr wart Sklaven der Sünde“ schreibt Paulus. Aber das ist vorbei. Ihr seid jetzt frei und gehört Gott! Gott sagt dir zu: Dein Leben ist neu geworden, du bist nicht mehr verpflichtet, der Sünde zu gehorchen. Du gehörst mir, und meine Gna-

de wird dein Leben Stück um Stück verändern. Es geht darum, dass die Freiheit von der Sünde unser Leben mit Gott prägt. Dem möchte ich mit Euch in drei Schritten und mit drei Bildern nachgehen.

1. Befreit zum Dienst

Die Sünde hält die Menschen wie ein Sklavenhalter in Unfreiheit und nimmt sie für sich in Anspruch. Sklave sein hieß früher: ganz einem anderen gehören, keinerlei Verfügungsgewalt über sich selbst haben. Das ist alles andere als angenehm. Bei allem einen über sich haben, der sagen kann: Das bestimme ich! Ein Sklave konnte nicht einfach seinen Arbeitsplatz wählen, er konnte nicht auswählen, wo er in den Urlaub ging, brauchte die Zustimmung seines Herrn, wenn er heiraten wollte. Das ging bis dahin, dass er verkauft werden konnte. Sklave sein, das hieß: Einem anderen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sein. Abhängig in jeder Beziehung sein. Nicht sein eigener Herr sein.

Man könnte nun fragen, wo es das heute in veränderter Form auch gibt. Immer wieder kann man in der Presse von „modernen Formen der Sklaverei“ hören. Gemeint ist die Ausbeutung von Menschen. Ich will aber auf eine andere Form der Sklaverei sehen: Ich denke an Menschen, die nicht Herr über sich selbst sind. Sie sind wie gebunden. Menschen, die aus eigener Kraft nicht von einer Bindung, einer Sucht freikommen. Aufgeliefert an den Alkohol, an eine Spielsucht, an Pornographie im Internet. Eigentlich würde man gerne Schluss machen und von der Sache loskommen. Einer strengt sich an und bemüht sich – und merkt: allein schaffe ich das nicht! Das gibt es in vielen Formen. Dazu gehören Drogensüchtige ebenso wie Menschen, die an Beziehungskisten festhängen und nicht davon loskommen. Bitte denkt jetzt nicht, dass dazu nur dramatische Dinge gehören. Es gibt auch die Ich-Sucht: Ein Mensch dreht sich nur um sich selbst. So eine Sucht ist wie eine Macht, die Menschen gefangen nimmt und beherrscht: Wie ein Sklavenhalter.

Damit ein Sklave frei wird, muss ein anderer kommen und ihn freikaufen.

Die, die frei geworden sind, seid ihr! Das ruft Paulus den Christen in Rom zu. Wie Sklaven habt ihr gelebt: Ihr wart fern von Gott und die Sünde war eine Macht, die über euch geherrscht hat. Sie hat euch dazu gezwungen, so zu leben, wie es Gott nicht wollte.

Sünde ist nicht nur eine schlechte Tat, an der Gott Missfallen hat.

Sünde ist auch nicht das, was Spass macht, aber leider untersagt ist. – Sünde ist eine Macht, die Menschen gefangen nimmt und beherrscht.

Aber das ist jetzt vorbei! *Tempi passati* - Diese Zeiten sind passé, ihr seid jetzt frei, Jesus hat euch frei gemacht. Was hinter euch liegt, ist ein Herrschaftswechsel.

Die Sünde ist besiegt, wir sind frei von ihr und ihr nicht mehr zum Gehorsam verpflichtet! Die Sünde benimmt sich zwar wie ein alter Sklavenhalter, der sich nicht damit abfinden will, dass ihr ihm nicht mehr gehört. Die Sünde will immer noch, dass ihr nach ihrer Pfeife tanzt. Und sie lässt nichts unversucht, um sich an euch heranzumachen. Aber sie hat kein Recht und keine Befehlsgewalt mehr über unser Leben! Mehr noch: Wer der Sünde nach wie vor dient, fällt zurück in die alte Unfreiheit.

Es ist ähnlich wie bei einem Menschen, die alkoholabhängig waren und trocken geworden sind. Da kann schon der Gedanke aufkommen: Ein Schlückchen in Ehren kann niemand verwehren. Ich bin ja frei, jetzt kann ich es mir auch erlauben, nur ein klein wenig! Ihr wisst alle, dass das ein Spiel mit dem Feuer ist und gründlich schief gehen kann. Ein ähnliches Spiel mit dem Feuer ist es, wo Christen denken, das mit der Sünde sei nicht so schlimm.

Nun gibt es aber auch Christen, die nie so richtig tief im Sumpf drin waren. Menschen, die nicht von sich sagen können: Seit ich Christ geworden bin, ist alles anders geworden. Denen kann man sagen: Erstens: Vorsicht! Werde nicht überheblich! Nach wie vor bist auch

du gefährdet! Und: Sei dankbar dafür, dass Gott dich bewahrt hat, dass er schon früh seine Hand schützend über dir gehalten hat.

Vor allem aber gilt es, vom Ziel her zu denken und zu fragen, wie *jetzt* ein Leben in Freiheit, ein Leben unter der guten Herrschaft Jesu aussieht.

Herrschaftswechsel! Ihr Christen lebt jetzt nicht im herrschaftsfreien Raum. Ihr seid frei, aber ihr gehört einem anderen Herrn. Ihr gehört jetzt Jesus. Ihr seid dazu befreit, ihm zu dienen und für ihn zu leben. Wenn Gott euch das sagt, dann sagt es das nicht nur so. Ihr könnt darauf vertrauen, dass er es auch tut – oft nicht auf einmal, sondern Schritt für Schritt. Ihr Christenmenschen, bei allem, was ihr tut, denkt daran: ihr seid frei, *befreit zum Dienst!*

2. Bestimmt zur Frucht

Jesus sagt in der Bergpredigt: „Ein guter Baum bringt gute Früchte“ (Mt 7,17), „an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16).

Darum geht es hier.

Ein Mensch ist bestimmt durch das, was sein Leben trägt. Seine „Glieder“, sein Verhalten, seine Mimik und Gestik und schließlich seine Worte „sprechen“ - sie offenbaren seine innerste Bewegungsrichtung. An meinem Leben ist zu erkennen, wer mich bestimmt und wem ich gehöre. „Frucht“, das meint hier: Was kommt aus meinem Leben heraus? Frucht braucht Zeit. Sie muss reifen. Auch die Frucht meines Lebens, auch die Frucht eines Lebens mit Gott ist nicht von heute auf morgen da. Sie braucht Zeit. Gott gibt uns diese Zeit. Alles Leben zielt auf Wachstum und Frucht. Dabei gibt es zweierlei Frucht: Auf der einen Seite stehen die von Gott gewirkten Früchte, auf der anderen Seite die „Todesfrüchte“ (V. 21), über die wir uns nur schämen können.

Ihr habt darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet (22). „Frucht“ meint hier: Mein ganzes Leben soll zeigen, dass ich Gott gehöre und sein eigen bin. Genau das ist mit „heilig sein“ gemeint. Da geht es nicht um Menschen mit einem besonderen Heiligenschein, sondern

um Menschen, die zu Gott gehören. „Heilig“ heißt in seiner Grundbedeutung: zu Gott gehörig.

Eben das soll an meinem Leben erkennbar werden: Ich gehöre Jesus. Das soll Jesus sehen und sich freuen. Das sollen andere sehen und dadurch auf Jesus gewiesen werden. Früchte sind nicht für den Baum selbst da. Die Früchte, die mein Leben bringt, sind für Gott und für meine Nächsten.

Zur Frucht gehört die Frage nach der „Verwurzelung“ (vgl. Ps 1,3f). Wo ein Baum gut verwurzelt ist, stellt sich die Frucht von selbst ein. Wo ein Mensch in Gott Wurzeln geschlagen hat, kommt die Frucht wie von selbst. Frucht bringen ist nicht unser Werk, sondern Wirken Gottes. Wer mit Jesus verbunden ist, bringt Frucht (Joh 15,5). *„Lebt als Kinder des Lichts, die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“* (Eph 5,8b-9). – *Wir sind bestimmt zur Frucht!*

3. Beschenkt zum Leben

Wer als Soldat seinen Dienst pflichtgemäß versieht, hat seinen Sold verdient, ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. Die Erfahrung von Arbeit und Lohn prägt unser tägliches Leben. Viele denken, dass sei auch bei Gott so. Man müsse sich kräftig anstrengen und gute Arbeit liefern, dann werde Gott das entsprechend honorieren. Ein solches Denken trifft nicht auf ein Leben mit Gott, sondern auf ein Leben *ohne* Gott zu: Wer ohne Gott lebt, erntet, was er verdient hat: den Tod. Doch in der Beziehung zum lebendigen Gott geht diese Logik fehl. Vor Gott können wir uns nicht auf unsere Verdienste berufen und Ansprüche anmelden. Was Gott uns gibt, gibt er uns nicht, weil wir es verdient hätten. Er beschenkt uns. Dass wir am Leben sind, verdanken wir uns nicht selbst, sondern Gott. Dass ich zu Jesus gehöre, dass ich für immer bei ihm bleiben darf, das ist keine Belohnung. Das habe ich nicht verdient. Das kann ich nicht mir selbst zugute schreiben. Ewiges Leben gibt es nicht als Lohn, sondern nur als Geschenk.

Nun redet die Bibel durchaus vom Lohn. Jesus stellt denen, die ihm dienen, Lohn in Aussicht. Jesus ist der, der überreich beschenkt, der mehr Lohn gibt, als man erwarten kann. Das soll sagen: Es lohnt sich, Jesus treu zu bleiben.

Dennoch: Das ewige Leben kann sich keiner selbst verdienen. Es ist und bleibt Geschenk, unverdientes Geschenk. Die Jesus-Leute, die Christen sind Menschen, die überreich beschenkt sind. Im Dienst des lebendigen Gottes greift die Frage nach dem „wozu?“ letztlich ins Leere. Wer aus Berechnung sich zu Gott hält, hat nicht verstanden worum es geht. Wir dienen Gott aus Dankbarkeit, weil er uns beschenkt hat, beschenkt zum Leben, beschenkt mit ewigem Leben. Das ist das Ziel unseres Lebens. Ja, es hat sich etwas geändert. *„Wir dienen, Herr, um keinen Lohn, es wär uns selbst zu Schaden. Doch stehen wir um deinen Thron / im Abglanz deiner Gnaden“* (Rudolf Alexander Schröder).

Amen.

Lied: EG 114, 1-3+7 Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin

*Pfr. Dr. Johannes Zimmermann, Greifswald
johannes.zimmermann@uni-greifswald.de*